

Und jetzt, am dritten Tag unserer Bekanntschaft, lerne ich die wichtigste Lektion: Die zwei Stunden auf seinem Sofa am ersten Tag waren keine Ausnahme. Wenn nicht gearbeitet wird, schlägt er gleich nach seinem Standardgruß »*Buenos dias, señor*« eine beliebige Seite in einem unsichtbaren Buch mit dem Titel »Aus dem Leben des Carlos Schulz« auf und legt los. Mit unaufgeregter, fast monotoner Stimme erzählt er dann von Begebenheiten lange vor meiner Geburt, in denen es um sehr aufregende Dinge geht wie Leben und Tod, Verwundungen und Lagerhaft, Flucht und Exil. Mit dem Krieg hat er vor zwei Tagen angefangen, dem Thema bleibt er vorläufig treu, und auch wenn er zu Wiederholungen neigt und manches doppelt, manches dreifach erzählt, packt er immer wieder neue Einzelheiten aus, komische, schauerliche, haarsträubende, in jedem Fall faszinierende.

In Zukunft werde ich mehrere Versuche starten, ihn zu einem Vortrag in meiner Schule zu überreden. Ich würde ihn im Geschichtsunterricht über den Zweiten Weltkrieg gern als Zeitzeugen präsentieren, doch davon will er nichts wissen, und später ist mir seine sture Weigerung sogar recht, weil ich es nun als Privileg empfinde, jederzeit exklusiven Zugang zu seinen Geschichten zu haben.

Kurz und gut, ich begreife: Wenn ich zu Carlos gehe, muss ich Zeit mitbringen. Viel Zeit. Anderthalb Stunden vergehen schnell, wenn sich die Schleusen seiner Erinnerung öffnen. Aber hier will ich unterbrechen. Carlos wird seine eigene Version von unserer ersten Begegnung haben, und die soll nicht unter den Tisch fallen.

### *Carlos erinnert sich (I)*

Den Torben hab ich kennengelernt ... der wohnt ja hier um die Ecke. Und gleich gegenüber wohnt eine Frau, die hat mir immer das Essen gebracht. Die meinte zu mir: »Ihr Zierrasen müsste auch mal geschnitten werden.« Das Gras stand vierzig Zentimeter hoch.

Ich sag: »Ich hab keine Zeit. Kennen Sie einen, der so was macht?«

»Ja, da drüben wohnt ein junger Mann, der geht bei verschiedenen Leuten Rasen mähen.«

»Dann sagen Sie dem Bescheid. Er kann bei mir auch den Rasen mähen.«

Mein Rasen war drei Jahre lang nicht geschnitten worden. Und der Torben war froh, dass er einen Kunden mehr hatte. Die anderen hatten alle einen gepflegten Rasen, da konnte er

nicht viel verdienen, da ging man einmal mit der Maschine drüber, fertig. Aber mein Rasen war was für einen ehrgeizigen jungen Mann. Da lohnte es sich.

Der Torben kam also und hat gemäht. Hinterher sag ich: »Wie viel nimmst du denn?«

Da druckst er rum – na ja, soundso viel.

»Und für das bisschen hast du den ganzen Rasen gemäht? Hast du was dagegen, wenn ich dir noch einen Fünziger drauflege?«

Hat er groß geguckt. Aber ich ehre das Handwerk. Ich seh auch, ob sich einer Mühe gibt oder nicht. Und der Torben hat sich Mühe gegeben, hat das prima gemacht und hinterher alles weggebracht.

»Das kannst du jetzt laufend bei mir machen«, hab ich gesagt. »Und wenn du Lust hast, kannst du mir auch sonst noch ein bisschen helfen.«

So ist er bei mir hängen geblieben. Hinterher hat er peu à peu die anderen Kunden abgestoßen und ist nur noch zu mir gekommen. Ich hab immer gefragt, was er haben will, und hab mir dann überlegt: Das ist aber billig. »Arbeit muss bezahlt werden«, sag ich.

»Wenn die anderen dir nicht mehr geben, sollen sie ihren Rasen selbst mähen.«

Da ist er ganz bei mir geblieben und hat mir bei allem geholfen.

Ich hab auch eine große Reise mit ihm ...

Carlos! So weit sind wir noch nicht.

### *Ausflug nach Düsseldorf*

Um es in einem Satz zu sagen: Auf seine trockene, etwas knurrige Art umgarnt Carlos mich. Er ist, wie er ist, also großzügig, gutmütig und erstaunlich locker drauf, aber er weiß auch, was er will. Er zieht mich an sich heran, wie ein Magnet einen Nagel anzieht. Und ich spiele mit. Warum? Nicht leicht zu sagen. Wahrscheinlich, weil er anders ist. Anders als meine übrigen Kunden, aber auch anders, als ich mir einen alten, uralten Mann vorstelle.

Dieses Jahr, und zwar am 24. Dezember, wird er neunzig, das sollte man nicht meinen. Nicht, dass er jünger aussieht, aber da ist nichts Kauziges, nichts Verhärtetes, auch nichts Melancholisches an ihm. Er macht nicht auf jung – das kann man von Carlos wirklich nicht behaupten –, doch in diesem alten Körper ist mehr Leben als in manchem

jüngeren, da gibt es Energiereserven, die noch lange nicht aufgebraucht sind. Und im Übrigen: Sein Garten bleibt eine Daueraufgabe.

Auch das reizt mich. Nachdem der Wildwuchs einigermaßen gezähmt ist, wende ich mich den Beeten auf der Straßenseite zu. Der Rest kann bleiben, wie er jetzt ist, aber die Beete könnten etwas Kosmetik vertragen, also fange ich an, Unkraut zu jäten und den einen oder anderen Strauch zu beschneiden. Ich bin weiß Gott kein Gärtner, aber mittlerweile kann ich eine Hortensie von einem Buchsbaum unterscheiden.

Und Carlos lässt mir weiterhin freie Hand. Dem ist egal, was ich aus seinem Grundstück mache. »Tu, was du willst«, sagt er, und so wird sein Garten zu meinem Experimentierfeld. Ich beschneide irgendwas, und wenn's geklappt hat, wende ich dieses Verfahren auf die Gärten meiner übrigen Kundschaft an – wenn nicht, fliegt der Strauch raus, geht auf den Anhänger und ist vergessen. Nach kurzer Zeit handele ich mir bei Carlos auf diese Weise den Titel »Obergartendirektor« ein. Mit meinem Vornamen steht er anfangs sowieso auf Kriegsfuß – mal bin ich für ihn Tom, mal Torsten; Torben bürgert sich erst nach einer ganzen Weile ein.

Im Sommer dieses merkwürdigen Jahres 2016 wird der Obergartendirektor, ohne dass er es sogleich merkt, in einen neuen Aufgabenbereich eingeführt: Ich begleite Carlos erstmals nach Düsseldorf. Weil er einen Behindertenausweis besitzt, ist die Zugfahrt für mich gratis – nach einer missglückten Augenoperation sieht Carlos nicht mehr so gut, auch wenn er immer behauptet, Augen wie ein Luchs zu haben. Die hatte er früher wohl auch, aber jetzt ist es damit vorbei; trotzdem braucht er nicht wirklich einen Begleiter, er hat die Reise bislang ja auch immer allein gemacht. Nein, Carlos verbindet mit diesem gemeinsamen Ausflug eine Absicht. Aber welche?

Von Emmerich nach Düsseldorf ... nun wirklich keine Weltreise. Eine Stunde und fünfundzwanzig Minuten ist man unterwegs, dennoch: Ich bin aufgeregt. Einmal, weil Düsseldorf für Carlos ein magisches Wort zu sein scheint. So viel habe ich ja schon mitgekriegt: In Emmerich ist er im Exil. Da kennt er keinen, da langweilt er sich, das ist für ihn bloß ein Rückzugsort, ein Alterssitz, und kein geliebter. In Wirklichkeit ist Carlos Düsseldorfer durch und durch. Sein Herz schlägt für eine Düsseldorferin; das allein ist schon Grund genug, einmal die Woche Emmerich den Rücken zu kehren und die Luft dieser Großstadt zu schnuppern, die ja ebenfalls am Rhein liegt. Sein Herz hängt aber auch an der Stadt selbst und an den fünfzig Jahren, die er hier gewohnt hat, in denen er das Autohaus Schulz aufgezogen und zum Erfolg geführt hat. Mit anderen

Worten: In Düsseldorf findet für Carlos das wahre Leben statt, und ich soll heute in dieses wahre Leben eingeführt werden.

Außerdem bin ich aufgeregt, weil ... ja, ich weiß, für manch einen schwer zu glauben, aber Düsseldorf ist für mich so etwas wie New York. Oder Paris, Madrid. In meinen sechzehn Lebensjahren war ich nur ein einziges Mal in Düsseldorf; ich meinerseits bin nämlich Emmericher durch und durch. Dort habe ich meine Freunde, meinen Schulalltag, meinen Fußball- und meinen Karnevalsverein, natürlich auch meine Familie, und viel mehr brauche ich nicht, eine Ferienreise dann und wann vielleicht noch ... Nein, der Torben Kroker des Jahre 2016 ist kein Abenteurer. Der verspürt normalerweise keinen Heißhunger auf die große, weite Welt. Carlos hat nicht unrecht, wenn er mich für ein behütetes Pflänzchen hält, wie er gelegentlich mit gutmütigem Spott durchblicken lässt. Und deshalb habe ich Herzklopfen, als unser Zug jetzt in den Hauptbahnhof von Düsseldorf einfährt.

Elisabeth erwartet uns auf dem Bahnsteig. Elisabeth ist Carlos' Freundin, zehn Jahre jünger als er und großzügig geschätzt einen Meter fünfzig groß. Ihr Erkennungs- und Markenzeichen ist, wie ich jetzt schon verraten darf, eine Damenhandtasche von Longchamp. Sie besitzt eine kleine Kollektion dieser Taschen in verschiedenen Farben, und ohne geht sie nicht aus dem Haus; die heutige ist die blaue Version.

»Hallo, Frau Ley«, sage ich, während ich ihr die Hand reiche, als Carlos dazwischengeht: »Jetzt nimm die Dame doch mal ordentlich in den Arm! Die will gedrückt werden!« Uff. Ich bin nun mal kein Draufgänger. Aber Carlos denkt nicht daran, auf meine Schüchternheit Rücksicht zu nehmen, und schon liegen wir uns in den Armen, Elisabeth und ich. Na ja, allzu stürmisch geht es dabei nicht zu, aber Carlos lässt meinen zaghaften Versuch, Temperament zu beweisen, als gelungen durchgehen.

Was soll ich sagen? Ich werde Carlos und Elisabeth noch viele Male auf ihren Streifzügen durch Düsseldorf begleiten, doch schon dieser erste Besuch hinterlässt bei mir den Eindruck, dass die beiden zwischen Rheinufer und Königsallee vollkommen in ihrem Element sind, mit ihrer Stadt sozusagen verschmelzen. In einer Mischung aus jugendlicher Unternehmungslust und eiserner Routine bewegt sich das seltsame Paar durch die Stadt – der groß gewachsene Carlos, auf seinen Stock gestützt, in gemächlichem Trott, die zierliche Elisabeth mit kurzen Schritten energisch vorwärtstrebend –, und wo die beiden eintreten, gibt es ein Wiedererkennen, warten alte Bekannte.

Es sind traditionsreiche Orte, die wir aufsuchen, das Café Heinemann in der Nähe der Königsallee zum Beispiel, jedem Düsseldorfer ein Begriff und für Carlos und Elisabeth eine von mehreren Stationen, die auf keinen Fall ausgelassen werden dürfen. Das Café Heinemann mit seinem Restaurant im ersten Stock ist eine ganz eigene Welt, Treffpunkt einer Generation, die noch gutbürgerliche Küche zu schätzen weiß, verfeinert allerdings und aufgetragen von leicht unterkühlten Kellnerinnen in weißen Schürzen und schwarz-weißen Blusen – in Emmerich unvorstellbar.

Obwohl mir alles fremd ist, gehöre ich im Schlepptau von Carlos sofort dazu; auch Elisabeth hat mich gleich als Dritten im Bunde akzeptiert. Unser Verhältnis wird schnell so vertraut, dass sie mir wenig später erzählt: Nach meinem ersten Auftritt bei Carlos habe der mich als pfiffiges Bürschchen bezeichnet, das man sich warmhalten müsse ... Na schön. Sagen wir so: Trotz meiner Jugend scheine ich einen soliden Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

Als ich später allein im Zug nach Emmerich sitze, weil Carlos bei Elisabeth bleibt, schwelge ich in taufrischen Erinnerungen. Wenn das kein Abenteuer war ... Und dann der Gedanke: Wie sehr muss Carlos in Emmerich leiden! Zwar existiert das Autohaus Schulz schon lange nicht mehr, ein neues Verwaltungsgebäude steht jetzt an seiner Stelle, aber die Wahrheit ist: Carlos ist Düsseldorfer geblieben. In dieser Stadt hat er nach dem Krieg seine Lebenstüchtigkeit unter Beweis gestellt, hier hat er seinen Erfolg ausgekostet, hier hat er ein Zuhause gefunden, das ihm auf den lebenshungrigen Leib geschnitten war. Warum stapelt sich denn das halbe Inventar seiner Autowerkstatt in der sonderbaren Halle auf seinem Grundstück, Kisten voller Spezialwerkzeug und Ersatzteile für Mercedes-, Mazda- und VW-Käfer-Modelle, die längst aus dem Straßenbild verschwunden sind, teilweise noch original verpackt? Sinnvoll wäre das nur, wenn man die Zeit um fünfzig Jahre zurückdrehen könnte. Nein, dafür gibt es nur eine Erklärung: unstillbare Nostalgie ...

### *Carlos erinnert sich (II)*

Mein Autohandel ist mir praktisch in den Schoß gefallen. Ich hatte doch keine Ahnung von Autos. Aber technisch war ich von Kindesbeinen an auf Draht. Zu Hause mussten meine Eltern immer Hammer und Nägel vor mir verstecken. Mit vier Jahren hab ich die Küchentür